

# Einsamkeit in hohen Bergen

Autor(en): **Gamper, Gustav**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **6 (1902)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

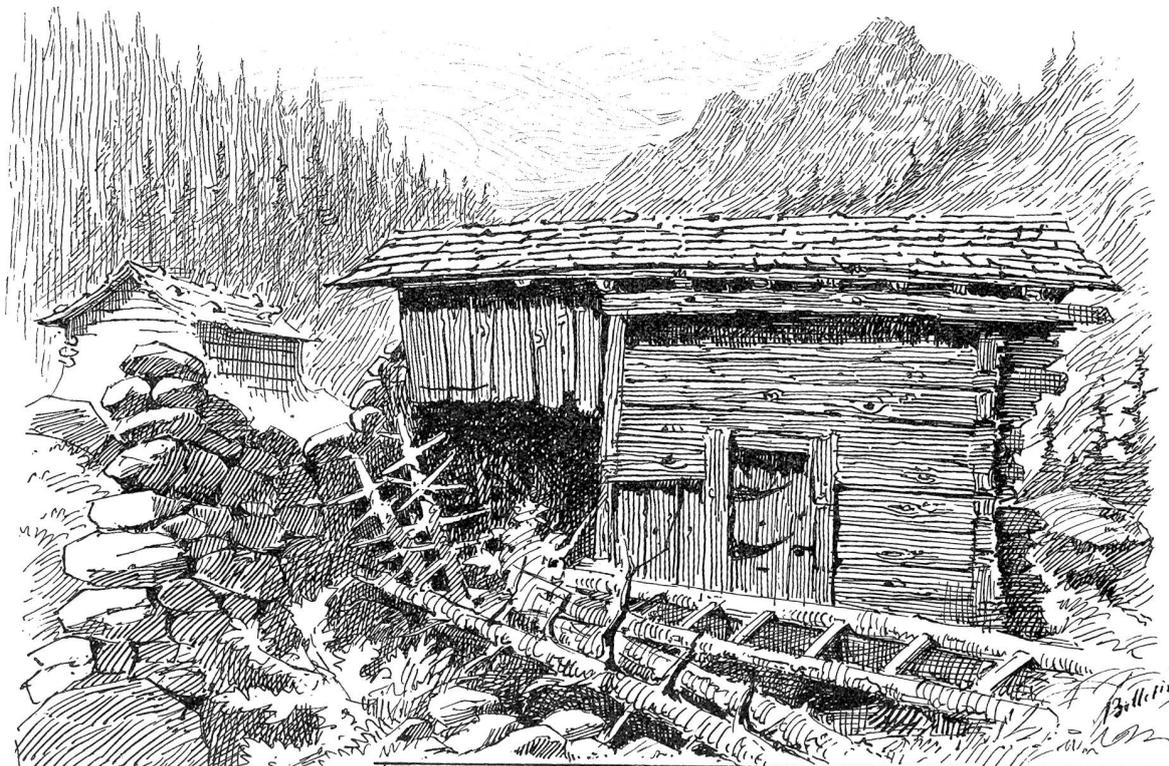
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-576075>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Sennhütte auf dem Kreuzlipass. Federzeichnung von J. Billeter, Basel.

## Einsamkeit in hohen Bergen.

Skizze von Gustav Gamper, Zürich.

Der Tag verfinsterte sich, als ich in den Bereich der hohen Berge gelangte.

Durch Wolken stieg ich aufwärts, über Geröll und Wurzeln eines armen Knievaldes, einen jähren Weg, den braufende Bäche kreuzten, Fels und Abgrund begleiteten. Ein grauer See auch zeigte sich zu meiner Rechten, für Augenblicke nur aus jagenden Nebeln sich öffnend, zugleich mit den Gletschern, die ihn speisen. Dann empfing mich Nacht, in den Schluchten Donnern von Wasserfällen und niederbrechendem Gestein. Ich kletterte empor, bis das schwache Licht der Alp mir entgegenstimmte, des Abends ersehnter Einsamkeit. Ein Alter nahm mich freundlich auf, wies mir eine der zerstreut liegenden Hütten zum Aufenthalt an, schüttete aus Heu mein Lager und teilte mit mir seine Mahlzeit von Milch, Brot und Käse, den Lebensmitteln des Hirten. Rasch begab ich mich zur ersten Nachtruhe, beglückt fühlend, daß sie mich hinüberleiten würde in ein neubegründetes, feierliches Leben.

DIE SCHWEIZ  
19284

schlossen haltenden Berge, die ihm tief ihrer Gletscher Mündungen hinabsenden, sah die scharf ins Blau gezeichneten Firne, die Schatten der Schluchten, kühn und mächtig abwärts geschüttet.

Aber den so rein geschliffenen Morgen begann ein Sturmwind zu trüben, Regenschauer rauschten schräg herbei. Ich suchte Schutz in der Hütte des Hirten und ward hier zur Betrachtung urzuständlicher Einfachheit angeregt.

Die Hütte war auf zwei Seiten an einen Felsen angebaut, von ihm gehalten und vor Lawinen geschützt; das Dach nur notdürftig schließend, heftigem Unwetter Zutritt gestattend. Ihre Einrichtung bestand aus einem Gestell für die zum Buttern gebräuchlichen Geräte, einer aus Felsstücken erbauten Feuerstelle, einem Tisch, einer Bank und der rohgezimmerten Lagerstätte, über der als einziger Schmuck und verehrter Gegenstand ein Kreuzifix hing. Der Alte, im Holzgefäß die köstliche Milch darreichend, erschien noch zäh und rüstig. Sein bartloses, kräftiges Gesicht hatte einen durchaus klugen Ausdruck. Er erzählte: „In vergangenen Sommern hat ein deutscher Herr hier gemalt, sogar mehrere Wintermonate allein auf der Alp zugebracht. Oft bin ich mit ihm gegangen, oft ist er bei mir eingekehrt. Doch seit zwanzig Jahren wohl kam er nicht mehr in unsere Gegend, ließ auch nicht ein Sterbenswort von sich hören. Er war einer von den Sonderbaren. Man sagte, daß er sich an der deutschen Revolution beteiligt habe und geflohen sei. Zuweilen erhielt er große Geldsummen; dann blieb er im Thal und gab sie in wenig Tagen aus. Nach Laane verschenkte er Geld an die Bauern, die Bergführer, die Wanderbursche, zechte und festierte mit unserm Pfarrer und bewirtete Volk. Er war auch gegen mich gut, belohnte mich für geringe Dienste doppelt und dreifach. Immer war ich in Erstaunen über ihn, suchte mir zu deuten, was er auf verschneiter Alp treiben möchte und fürchtete, daß ein Unglück geschehen würde. Jede Woche kam er zu uns, sich Lebensmittel und Holz zu holen. Einmal blieb er aus, ich glaubte ihn erfroren und stieg mit meinem Schwieger-

\*  
Solche Einsamkeit! Erwachen in kühlblauer Alpenwelt!

„Wer Einsamkeit liebt, hat Phantasie.“ So war mir denn die Bedingung zu schöpferischem Leben verliehen: ich durfte nur die Quellen meiner Seele strömen lassen, und sie würden klar wie die Quellen des Gebirgs ans Licht gelangen. Nicht Fremdes, Unfreudiges konnte hier in der Höhe nahe sein, nur Lust, sich einer Natur hinzugeben, die so strahlend heiter als furchtbar auch immer mit unmittelbarer Gewalt göttliche Herrlichkeit offenbart. Und denen, die sie empfangen, frommen Sinns, wird Vertrauen in ihr Schaffen gegeben, sie durchdringen große Symbole.

Ich trat vor zur Felsenwand, zu deren Füßen jener See sich breitet, der am Abend gespenstisch sich nur aus Nebeln entdeckt hatte. Jetzt sah ich die wild ragenden, ehern ihn um-

sohn zur Alp. Wir suchten ihn in den Hütten, fanden ihn nicht, suchten und irrten weit umher, bis uns der Gedanke kam, daß er bis zur Klubbhütte auf der Paßhöhe vorgebrungen sein könnte. Dort erreichten wir ihn wirklich. Mühsam hatte er sich den Eingang im Schnee gegraben. Hemd und Kleider flatterten am Dach, er stand nackt in der Sonne, lachend und unser angestrengtes Suchen nach ihm verspottend, bewirtete uns mit seinem letzten Vorrat an Wein und Brot und folgte uns dann zu Thal. Drei Tage lebte er fröhlich bei uns und stieg wieder hinauf. Aber kurze Zeit später wurde seine Hütte von einer Lawine erfasst, glücklicherweise während er in schützender Entfernung war. Darauf verließ er die Gegend ohne Abschied. Der Pfarrer hält noch große Stücke auf ihn und bewahrt Bilder von seiner Hand. In den Hütten der untern Alp, auf die ich mit der Herde Ende August zurückkehrte, könnt Ihr Inschriften des merkwürdigen Malers finden.“

Den so geschilderten Liebhaber der Einsamkeit dachte ich mir in der Folge als einen von harten Schicksalen getroffenen Mann, entwickelte mir diese auf mannigfaltige Art und ließ ihn gern auf den gleichen Höhen, auf denen ich mich tummelte, zu weisen Betrachtungen und bedeutenden Entschlüssen gelangen, die ich ihn nach seinem Weggang in bedeutende Thaten umsetzen ließ. Die Vernichtung seiner Hütte aber mochte ein Zeichen gewesen sein, daß die Thatkraft des vereinsamten, von schmerzreicher Erfahrung in die Stille getriebenen Mannes neu erwachen sollte, daß der Genuß der Einsamkeit ihm nicht mehr genüge, noch länger zukomme. Denn gewißlich kann der Mensch den ausschließlichen Verkehr mit der Natur und seiner eigenen Persönlichkeit nicht über eine deutlich erkennbare Grenze hinaus pflegen, ohne im Bewußtsein seiner schöpferischen Kraft zu erlahmen, einseitig, ja sinnlos zu werden. Er wird in die Tiefen Gottes, in die Tiefen seines Subjekts sich verlieren, ohne lebendige Beziehungen zum Menschen zu bewahren; Träume werden als Thaten gelten.

Am diesem ersten Tage blieb der Himmel verdüstert. In Nebel und Regen ging ich zwischen Felsblöcken, an zahlreichen kleinen Wasserläufen entlang, über Heiden und mit Alpenrosen dicht bewachsene Hänge. Stundenlang irrte ich in diesem Nebel, der die Seele in seltsame Melancholie hüllt, unserer Phantasie eine Weite gibt, die der engen Umhüllung aufs eigenartigste entgegengesetzt ist. Ich kam zu der Stelle, wo der aufgewühlte Bach, der das wilde Höhenthal mit seinem Brausen erfüllt, sich dem Sturz über gewaltige Felsenwände nähert. Ich schritt vor bis zum äußersten Rande. „Ins Unbekannte wirst dich das Element, gedrängt aus Unbekanntem!“ Ich schaute die Großheit im erstarrten Gesez, in unaufhörlich gestaltendem Zwange. Wasser, Abbild des menschlichen Lebens genannt, wo ist dein Leben, Anfang und Ende? Entquillst du, stürzest du, versiegest du ohne mich? Du auch, große, jetzt verhüllte Landschaft, lebst du ohne mich, muß ich nicht deine Dede, deine tragische Schönheit mir phantastisch schaffen, damit du bist?

Am neuen Morgen lag über Fels und Gras und den Hütten der Alp glänzender Schnee. Denn jede Wolke war geschwunden, der herrlichste Sommertag ward blauer und blauer. Zauchzend sprang ich vom Lager, grüßte die Sonne. Freude erhob mich, vereinigte mich mit der Feierlichkeit von Himmel und Erde, deren ich nun viele Tage hindurch genoß.

Ich zeichnete und malte und gewann, indem der Blick sich mit wachsender Aufmerksamkeit auf das Wesentliche richtete, das Gewaltige der Gesamterscheinung im Einzelnen geprägt, dessen Schönheit mich denn wiederum den erhabenen Reichtum des Ganzen erkennen ließ. War ich tagüber in Anschauung des Gegenständlichen gebannt, so löste sich meine Phantasie am Abend, in Dämmerung und Nacht Bild auf Bild aus dem Zusammenhang; das Symbolische der frei erschaute Landschaften drang mit Ueberschwänglichkeit in mein Bewußtsein, die Formen wurden zu geistigen Vorstellungen, die Stimmung zu musikalischer Ergriffenheit. Begeistert durchschritt ich eine Schlucht, stand vor einem seltsam drohenden Felsen, lag feierlich erregt im Anblick erblickender Firne. Geisterhaftes Licht erlosch rings um mich her, riesenhafte Schatten wucherten, das Nattelhafte aller Dinge umfing mich.

Ein glutvoller Abend war herabgesunken. Ermüdet hatte ich mich zu Boden geworfen, in Staunen, ja in Schrecken fast über die Fülle des Gesehenen. Hestiges Verlangen nach Beruhigung nahm mich ein, ein Schmerz, ja eine Art gänzlicher

Fassungslosigkeit. Lange war ich ihr hingegeben, dann sprang ich plötzlich auf: eine entschlossene Wanderung mußte befreiend sein. Ohne Säumen versah ich mich mit Proviant und Holz und stieg der Paßhöhe und der Klubbhütte zu. Bald war ein Gletscher mir zur Seite, über dessen scharfen Rand die Sterne zuckend leuchteten. Doch Wolken hatten sich hinter mir geballt und überräuschten mich mit fast unüberwindlicher Dunkelheit, so daß ich Richtung und jeglichen Pfad verlor und in ein Felsenkamin geriet, das mir nur mit gesteigerter Energie zu verlassen glückte. Eine kurze Rast ließ mich die grausame Einsamkeit, in die ich mich gewagt, tief empfinden, regte die Sinne heftig auf in der Verfinsternung einer erschreckenden Dede. Ich vernahm das Brausen des Windes über mir und zu Füßen das gepensliche Krachen des Eises. Da erscholl ein Ruf, und zur eigenen Gefahr kam die Vorstellung von gleichzeitiger Gefahr anderer. Hatte ich diese bisher genossen, so zeigte sie jetzt ihre Macht elementarisch. Ich beantwortete den Ruf aus Leibeskraft, doch ohne gehört zu werden. Mitternacht ging vorüber, ich kletterte in den Felsen aufwärts. Ein Stück geöffneten Himmels hatte mir die Paßhöhe wieder entdeckt. Ich rief von neuem: da entstand ein Licht auf dem Gletscher und zeigte zwei Gestalten; in kurzer Frist gelang uns die Vereinigung. Die Ankommenden waren junge französische Schweizer, die sehr darüber erregt waren, daß sie auch hier die bergende Hütte verfehlen sollten, nachdem sie in vergangener Nacht nur dreißig bis vierzig Meter vom Obdach entfernt, die Morgendämmerung auf einem Gletscher hatten erwarten müssen.

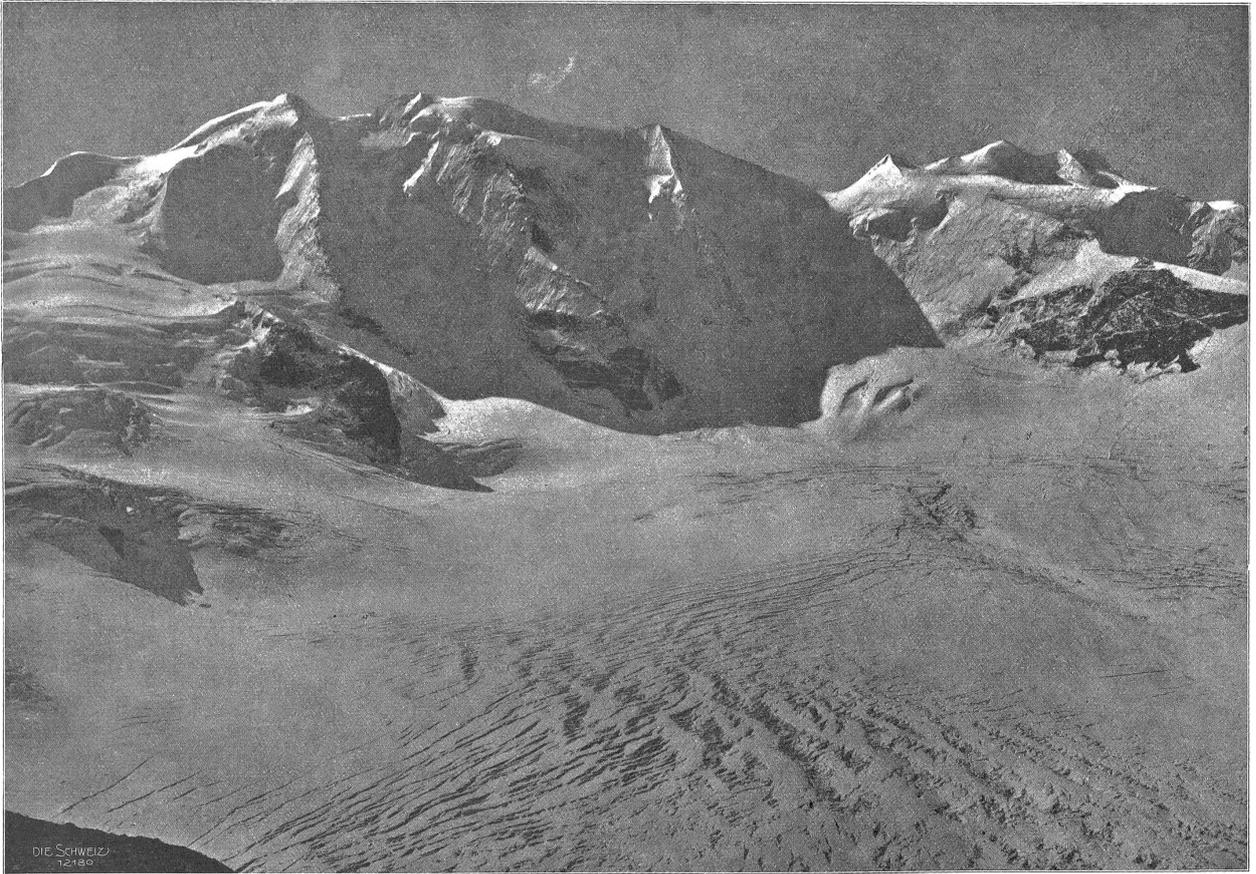
Luft bereitete es nun, gemeinsam den Paß zu gewinnen. Anhaltender und geisterhafter dröhnte das Eis, einen Ton erzeugend, der sich bis zum Grauensvollen steigerte, wenn man stille stand zu lauschen. Grausamste Unbesiegbarkeit der Natur offenbarte sich in ihm. Gewaltig stritt dazu der Wind, fahler lagen die Schneeflächen im Sternenglanz.

In der Hütte fanden wir Schlafende vor, einen Führer mit drei Touristen. „Sie wollen das große Horn besteigen,“ sagten meine Gefährten, „wir haben sie im Thale angetroffen.“ Diese Mitteilung beraubte mich jeden Schlafes; Phantasie und Unternehmungsgeist wetteiferten, mich in toller Ungebild wach zu halten. Lange wurde ich nicht gepeinigt; denn früh rüsteten sich jene Vier im Laternenschein. Ich sprang auf und fragte sie entschlossen, ob sie geneigt wären, mich an der Besteigung teilnehmen zu lassen, sagte ihnen, daß ich ihren Berg leidenschaftlich liebe, und wenn auch bedeutende Gefahren mir noch nicht bekannt geworden, ich doch des Gebirgs nicht unkundig sei. Sie überlegten sich's, prüften mich, der Führer stimmte mir zu, und die Einwilligung erfolgte.

Der Wind hatte in seiner Hestigkeit beharrt, ja sich gesteigert, Gewölk verbarg den Gipfel. Doch wir seilten uns an, nach berggewohnter Weise, wobei ich als letzter an die Reihe kam, und begannen im Morgengrauen die verheißungsvolle Wanderung. Man schritt schweigend in unaufhaltsam gleichmäßiger Bewegung vorwärts über den sanft ansteigenden Gletscher, gelangte dann durch eine Felsenlücke abwärts in ein Eisthal, das von wallenden Nebeln rings umschlossen ward; gestirzte Eisblöcke ragten wie uralte Trümmer von Mienbauten auf. Es mochte so das Aussehen eines arktischen Landes sein, so jene unerhörte Grausamkeit ewiger Erstarrung sich zeigen, die der Mensch nur als Held durchschreitet, deren er nur als Held genießt.

Noch hatten wir dieses Thal nicht hinter uns, als es zu schneien anfang. Die Dede wuchs. Es wurde Rat gehalten über Fortsetzung oder Aufgeben der Unternehmung. Da ich das letztere befürchtete, so war ich aufs freudigste überrascht, daß es nicht geschah, vielmehr die Wanderung wieder mit verdoppelter Rüstigkeit aufgenommen wurde. Die mir Vorangehenden waren von guter Art und Tapferkeit. Sie verlangten nicht nach ungetrübten Fernsichten, sie liebten den Berg selbst, sein eigentümliches Leben.

Nach gelangten wir zu einer fast senkrechten Eiswand, sie mußte erklimmen werden. Stufen wurden eingehauen, der Führer schlug sie kräftig, die Nachfolgenden vertieften sie, damit man sich ihrer beim Rückgang mit Sicherheit bedienen könnte. Nachdem die Wand überwunden, durchquerten wir mühsam und langsam jähe, klirrende Felder. Die Kälte nahm zu, im Sturm jagte jetzt der Schnee aus den Nebeln, schneidender, dichter. In einer Einsattelung hielten wir Rast, da nach Ueberschreitung eines nun folgenden stark verwehten Grades Felsklettere unsere ganze Aufmerksamkeit und Kraft in Anspruch



Die Dolü und Bellavista von der Diavolezza aus nach Süden gesehen; im Vordergrund Ladret da Bers.

nehmen sollte. Es war ein unwirklicher Rastort im saufenden Sturmwind; doch herb und gut war unser Frühstück: Brot, Bündnerschinken und Veltlinerwein waren sehr willkommen, gleich herb und gut für Leib und Geist.

Nebel, Sturm und Schnee umfing uns nunmehr ganz, und ich erinnere mich, in welsch' seltsam heroischer Stimmung wir in solcher Leere, ich könnte sagen, wilder Unwirklichkeit, den Gipfel erreichten, ich in einem Taumel von Energie, vertrauend auf die Kraft und Sicherheit unseres Führers. So standen wir, den Elementen zum Trotz auf dem kampfumtobten Berg, in unserm Bewußtsein ebenso groß als klein jenen gegenüber.

Der Abstieg wurde in umgekehrter Reihenfolge angetreten, so daß ich als der erste stand. Durch Schnee und Fels hatte ich einen neuen Weg zu bahnen; denn unsere zurückgelassenen Spuren waren schon verweht und verschüttet. Zur Einsattelung zurückgekehrt, gönnten wir uns keine zweite Rast. Der Führer stellte sich wieder an die Spitze und wandte sich einem Gletscherschrunde zu, an dessen Rand wir hart vorschritten, bis eine schmale Schneebrücke es ermöglichte, in liegender Stellung über die Schlucht zu setzen. Es war ein aufregender Blick in den smaragdgrünen Abgrund, ernst stieg in mir das Bewußtsein nahen Todes auf, heiß erneuter Lebensdrang; und jähe Ausgelassenheit kam über mich, als sich Gelegenheit bot, in das am Morgen durchwanderte Gisthal pfeilschnell hinabzugleiten, wo wir denn unter Jubel und Gelächter, von einer Schneewolke eingehüllt, anlangten.

Gegen Abend wurde die Hütte erreicht. Nicht gesonnen, eine zweite Nacht in ihr zuzubringen, schickten sich meine

Gefährten mit ihrem Führer ohne Verzug an, auf der Nordseite abzustiegen, um noch bis Mitternacht zu wandern und im ersten Dorf Quartier zu nehmen. Wir verabchiedeten uns herzlich und sprachen die Hoffnung aus, daß wir in einem andern Bergsommer uns wieder zusammenfinden möchten; ich erneuerte jedoch die Bekanntschaft schon vor Jahresfrist und erfuhr in der Folge viel Freundliches und Belehrendes von ihnen.

Kaum waren sie jetzt hinter Felsen verschwunden, als mit Jauchzen die beiden am Morgen zurückgebliebenen jungen Männer sich der Hütte näherten und, mit breitem Edelweiß geschmückt, eintraten. Sie hatten es in geringer Entfernung entdeckt und trotz des stürmischen Wetters eifrig gepflückt. Wir machten es uns nun behaglich bei flackerndem Feuer, schlugen uns wärmende Decken um und hielten eine fröhliche einfache Schmauserei.

Draußen zerrissen bei sinkender Dämmerung die Wolken und hingen dann schwer und träge an den Gipfeln. Ich ging hinaus und genoß der ernstesten Verwandlung des Tages bis in die vollendete Nacht. Das Tiefland hatte sich dem Blick geöffnet. Von den Schneefeldern abwärts wuchs die Dunkelheit in Fels-schluchten und Wälder hinein, zum fernen großen See, in dem sich die erleuchtete Stadt spiegelte. Feterlich schön war die kalte Stille; Ruhe, so mächtigen Winden gefolgt, gab dem Gemüt wohlthätigste Sammlung und machte es tief andächtig. Sanft und voll erwachte das religiöse Gefühl, mild und ungezwungen metaphysisches Scheuen. Ich war Gott nahe, erfaßte innig seine Persönlichkeit, wie sie uns in Augenblicken der Ergriffenheit so herrlich deutlich und einzig notwendig ist.

(Schluß folgt).

## Aus der Bernina-Gruppe.

Von Dr. August Reppi, Zürich.

(Mit zwei Abbildungen \*).

Die gewaltigste Gebirgsmasse des Kantons Graubünden, die zugleich den höchsten Gipfel östlich vom Gotthard enthält, ist die Berninagruppe. Begrenzt ist sie im Nordwesten durch das Engadin, im Westen durch das Thal der Ordelegna und den Murettopf, im Süden durch das Val Malenco, Val Lanterna und Passo di Canciano und endlich im Osten durch den breiten Einschnitt des Berninapasses und des Berninabaches, bezw. Flazbaches. Zwischen diesen Gletscherschranken bildet das ganze Massiv nahezu ein gleichzeitiges Dreieck mit einer Seite von 23—25 Kilometer und einer Fläche von zirka 250 Quadratkilometer.

Dieser Raum wird nun ausgefüllt von dem Hauptkamm der ganzen Gruppe, der vom Piz Cambrena (von den Höhen des Berninapasses) ziemlich genau westlich bis zum Murettopf zieht, von fünf Ausläufern, die nach Norden gehen und endlich von fünf Thälern, die zwischen den letztern eingebettet sind oder sie begrenzen. Von Ost nach West reihen sie sich folgendermaßen an: Vom Piz Cambrena geht nach Norden ein Sporn mit dem Munt Pers; westlich davon liegt der Morteratschgletscher; dann folgt der höchste Zug, der vom Piz Bernina über den Piz Morteratsch bis nach Pontresina sich erstreckt. Im folgenden Thale, das sich gleichfalls nach Pontresina öffnet, findet sich der Roseggletscher. Westlich davon zieht sich wieder eine geschlossene Kette vom Piz Tremoggia über Piz Corvatsch bis gegen St. Moritz und Celerina. Der nächste Höhenzug, der von Piz Güz im Süden bis an den Silvaplannersee reicht, trennt das Val Fex vom Val Fedoz. Westlich von diesem folgt endlich der letzte Ausläufer dieser Gruppe, vom Monte dell' Oro über den Pizzo della Margna nach dem obern Ende des Silsersees ziehend.

Von diesen Bergzügen und Gletschern sind die bekanntesten und meist besuchten die beiden östlichen: 1) Piz Cambrena, Munt Pers und 2) Piz Bernina, Piz Morteratsch, sowie der dazwischen eingerahmte Morteratschgletscher. Es läßt sich nämlich auch von gewöhnlichen guten Gängern, die es nicht gerade darauf abgesehen haben, ihr Leben durch Aufsuchen neuer, noch nie probierter Wege hundertfach in Gefahr zu bringen, in diesem Gebiet eine Tour machen, die einen wunderbaren Einblick in die Schnee- und Eismwelt dieser Bergriesen gewährt. Das ist der Weg über die Diavolezza. Von den Bernina-

häusern (2049 m) geht man am Morgen recht früh fort und steigt erst über Alpweiden, dann über Felsgeröll bis zum kleinen Diavolezzafee (2579 m). Dessen Ufer werden zum Teil vom Eis, zum Teil von mannigfaltig gefärbten Felsen, zum Teil von grünen Weiden gebildet; in der regungslosen Oberfläche spiegelt sich der Munt Pers mit seinen Schutthalde und Schneeflecken. — Vom See geht es in südwestlicher Richtung über eine grobblockige Schutthalde, dann über einen kleinen Gletscher bis fast zur Pashöhe (2977 m).

Von hier bietet sich ein überwältigender Blick in die Firnmulde des Badret da Pers, des rechten Seitenarmes des Morteratschgletschers (Badret=Gletscher). Von hier aus sind auch die beiden Bilder aufgenommen, die nach Photographien des Herzogs von Sermoneta aus dem August 1885 und 1886 reproduziert sind. Das erste zeigt links den Piz Palü mit seinen drei Gipfeln: (von links nach rechts) Palü 3889 m, Muot do Palü 3912 m und Piz Spigna 3825 m, von denen drei scharfe charakteristische Gräte gegen den Gletscher hinuntersteigen. Die Einsenkung rechts vom Piz Spigna ist die Fuorella Bellavista, in der sich die Kammlinie auf 3684 m senkt. Dann folgt weiter westlich die Bellavista, ein langer Grat, dessen vier bedeutendste Gipfel auf dem Bilde alle sichtbar sind: 3800 m, 3893 m, 3894 m, 3927 m. Etwas tiefer, gerade unter dem letzten Gipfel der Bellavista liegen zwei dunkle Felswände, das ist die Fortezza.

Das zweite Bild schließt fast genau an das erste an, es fehlt dazwischen nur ein kleines Stück des Grates von der Bellavista nach Westen. Während aber das erste die Aussicht von der Diavolezza nach Süden, also die Umrahmung des Badret da Pers zeigt, haben wir im zweiten die westliche Einsenkung des Hauptarmes, des Morteratschgletschers selbst. Der erste und höchste Gipfel links auf dieser Aussicht ist der Piz Bernina (4055 m), der eine sehr schwer zu ersteigende dreiseitige Pyramide bildet. Nach rechts (Norden) senkt sich der Grat bis auf 3452 m in der Fuorella Prieblusa; dann steigt der schwarze Piz Prieblusa auf zu 3613 m, und den Abschluß bildet der breite gerundete Schneegipfel des Piz Morteratsch (3754 m).

Beide Bilder zeigen übereinstimmend sehr deutlich und in großer Schärfe die Struktur des Gletschers. Da sie im Monat August aufgenommen wurden, so ist der Gletscher, wenigstens

\*) Nach Seltograbüren in dem im Verlag des Art. Institut Drell Füssli in Zürich 1894 erschienenen Prachtwerk: Le Massif de la Bernina.